

Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgeb.

Tannus-Post.

Telefon 707.

Bezugspreis: Monatsabonnement RM. 1,75 einschl. Trägerlohn, Wochen-
karte 41. S. — Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche Redaktion,
Druck und Verlag Kurt Böck, Bad Homburg v. d. H.

Anzeigenpreise: Die 6 gespalt. 43 mm breite Nonpareilzeile
15 S., auswärts 20 S., im Kleinteil 92 mm breit 50 S.
Einzelnnummer 15 S.

Homburger Lok.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 2

Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26.

Nummer 26

Montag, den 1. Februar 1927

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

Frankfurt a. M., 1. Februar.

— Die Frankfurter Kriminalpolizei verhaftete den Mörder des Juweliers Griebner in Frankfurt a. M. Der Täter hat nach langem hartnäckigem Kämpfen den Mord eingestanden.

— Das „Journal Officiel“ veröffentlicht zwei Dekrete betreffend die Verwaltung von Elsass und Lothringen, durch die ein weiterer Schritt seitens der französischen Regierung zur Zentralfürsorge unternommen wird. Die Finanzverwaltung Elsass-Lothringens wird im Finanzministerium in Paris, und die Verwaltung der Polizeidirektionen der drei Departements im Innenministerium in Paris konzentriert.

— Die „Evening Post“ bezeichnet die Verbeibaltung Dr. Stresemanns im Kabinett als willkommene Entwicklung der Lage. Dr. Stresemann habe durch seine Eigenschaften, durch die er die Diplomatie aus einem reinen Feilschen zu einer weitbildenden Staatskunst emporgehoben habe, der deutschen Regierung ein Prestige verschafft.

— Nach einer Meldung des „Matin“ aus Moskau hat in einer Unterredung mit dem französischen Botschafter Herbelte Polissomissar Litwinow erklärt, die Sowjetregierung würde sich niemals damit einverstanden erklären, die vom zaristischen Rußland eingegangenen Schulden zu bezahlen.

— In Warschau versuchten Kommunisten gegen die Massenverhaftungen unter den Wehrkräften Aufstände zu veranstalten. Es gelang der Polizei überall, die Demonstranten zu gestreuen.

Die nächsten Aufgaben.

Die Arbeit des neuen Reichskabinetts nimmt jetzt ihren Anfang, nachdem noch eine volle Woche, um die Verständigungsverhandlungen unter den einzelnen Fraktionen über das Regierungsprogramm vergangen ist. Diese Einigung ist nicht leicht gewesen und es ist nur zu hoffen, daß sie sich für eine geraume Dauer bewähren wird, damit in den häufigen Ministerkrisen der letzten Jahre endlich eine Pause erfolgt. Der Kabinettschef ist jetzt zum vierten Male Reichskanzler, zweimal hat er im Jahre 1924 den Reichstag aufgesucht. An Erfahrung und gutem Willen fehlt es ihm sicher nicht, das Reichsschiff durch die brandenden Wogen der Parteizersplitterung zu steuern, es handelt sich also darum, daß keine Zwischenfälle eintreten, die sich mächtiger erweisen, als es die Männer sind, die am Steuer stehen. Nicht ohne Wirkung wird der Standpunkt des Reichspräsidenten für die Mitglieder des Reichstages sein, die aus dem Verlauf der Ministerkrisen erfahren haben, daß es für Hindenburg ein „bis hierher und nicht weiter“ gibt.

Durch ihre vier Mitglieder im neuen Kabinett hat die Deutschnationalen Partei einen hervorragenden Einfluß in der Regierung erlangt, wie sie ihn in dieser Stärke noch nicht besessen hat. Die wichtigsten Posten haben Dr. Stresemann für das Auswärtige und der Reichsfinanzminister Höpfer, ein erfahrener Praktiker in finanziellen Angelegenheiten, inne, und die Erfahrungen beider Herren in ihren Ressorts werden ebenfalls dazu beitragen, die Tätigkeit des Kabinetts zu erleichtern. Eine bemerkenswerte Persönlichkeit fehlt der Vertretung und Eisenbahnminister Koch-Düffeldorf, der zwar zur Deutschnationalen Partei gehört, aber aus dem Arbeiterstande hervorgegangen ist. Deshalb ist er auch wohl auf den Posten des Eisenbahnministers berufen, als der er mit Tausenden von Eisenbahnarbeitern zu tun hat. Es fehlt also in dieser bürgerlichen Regierung an neuen Männern nicht, und warum soll sich an ihnen nicht der alte Spruch bewahrheiten: „Neue Weisen lehren gut“?

Die Demokratische Partei ist als die einzige bürgerliche Fraktion nicht in der Regierung vertreten, da der Reichswehrminister Dr. Gessler, der bisher zu den Demokraten gehörte, aus der Partei ausgeschieden ist. Die Demokraten, Sozialisten und Kommunisten werden also die Opposition bilden, die um etwa fünfzig Mitglieder schwächer ist, als die neue Regierungsmehrheit. So ist die Sachlage denn durch das bekannte Eingreifen des Reichspräsidenten von Hindenburg vor bald zwei Wochen klar geworden. Diese Tatsache des Zustandekommens einer festen parlamentarischen Mehrheit seit einer Reihe von Jahren wird wohl das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit erheblich beeinflussen, denn die letztere muß sich mit den gegebenen Tatsachen von vornherein abfinden und braucht nicht erst Sturm gegen die Mauer der Mehrheit zu laufen. Der Kanzler Dr. Marx wird es seinerseits wohl vermeiden, die bestehenden leidlichen Beziehungen zum linken Flügel des Reichstages ohne Grund zu verschärfen. So ist es nicht ausgeschlossen, daß für unsere Volksvertretung eine Reihe von ruhigen Tagen anbricht, welche ein ruhiges Fortschreiten der gesetzgeberischen Arbeit ermöglichen.

Und eine Beschleunigung des Arbeitspensums tut nicht nur gut, sondern auch not, denn es ist ziemlich viel versäumt worden. Die Finanzen haben durch den letzten Minister Dr. Reinhold manche einleitende Reform erfahren, die noch zum Abschluß gebracht werden muß. Der neue Reichsfinanzminister Dr. Höpfer, der seit acht Jahren in Baden den gleichen Posten bekleidet hat, ist besonders ein guter Kenner der finanziellen Lage der einzelnen deutschen Freistaaten und es ist daher von ihm zu erwarten, daß er den seit langer Zeit

angestrebten Ausgleich zwischen Reich und den Ländern endlich zum Abschluß bringt. An die Reichskasse sind auch viele Wünsche gerichtet worden, die wegen Mangels an Mitteln abgewiesen werden mußten. Damit sind auch die sozialpolitischen und Wohlfahrtsrichtungen eng verbunden und es ist nicht zu bestreiten, daß in den letzteren noch mancherlei nachgeholt werden kann, was bisher zurückgestellt wurde. Und wenn sich ein Aufschwung auch nicht umgehen ließ, so ist das letzte Wort doch noch nicht gesprochen worden. Von der geplanten Arbeitslosenversicherung heißt es, nur Mut, es wird schon gehen. Aber auch anderes wird gehen, wenn die rechte Courage vorhanden ist.

Frankreich und das Reichskabinett.

„Eine Warnung für Europa.“

Zur deutschen Kabinettsbildung schreibt der „Temps“, die Zusammenfügung des neuen Kabinetts gestatte es, zu erklären, daß die neue Regierung die reaktionärste sei, die Deutschland seit dem Ende des kaiserlichen Regimes gekannt habe.

Man könne um Worte streiten und behaupten, daß es sich um ein bürgerliches Konzentrations- und Koalitionskabinett handele, man habe doch eine Reichsregierung vor sich, die entschlossen sei, eine Reichspolitik zu betreiben. Reichsfinanzminister Dr. Marx trete in diesem Kabinett an die zweite Stelle. Das Zentrum sei nur noch da, um das Gesicht zu wahren, dadurch, daß es den Anschein habe, daß die Außenpolitik fortgesetzt sowie eine Politik der Rettung der Weimarer Verfassung gesichert werde.

Hierdurch will man versuchen, der öffentlichen Meinung im Ausland und in Deutschland selbst eine Illusion vorzutäuschen. Das neue Kabinett würde den Eindruck, daß das Reich an dem Scheidepunkt angekommen sei, an dem es zwischen den Wegen wählen müsse und daß es entschlossen den Weg gewählt habe, der nach rechts führe. Das sei ein schwerer Mißerfolg für die deutsche Republik und das demokratische Deutschland und zugleich eine Warnung für Europa. Darüber müßten sich die Freunde des Friedens klar sein.

Finanzen und Rüstungen.

Eine bemerkenswerte Rede des Präsidenten Coolidge.

In einer Ansprache auf der Halbjahresversammlung der Reformatoren zur Besprechung des Budgets äußerte sich Präsident Coolidge eingehend über die Finanz- und militärische Lage des Landes. Unter deutlicher Bezugnahme auf den im Kongreß im Gange befindlichen Kampf gegen den von ihm befürworteten Bau von drei neuen Kreuzern erklärte er, er sei sich als Oberbefehlshaber des Heeres und der Marine seiner Verantwortung in der Frage der militärischen Bereitschaft des Landes bewußt.

Er betonte, die Vereinigten Staaten als Nation seien ein Anwalt des Friedens. Wir sollten, so führte er aus, nicht nur Handlungen unterlassen, die als Aufruf zum Weltkrieg aufgefaßt werden könnten, sondern wir sollten im Gegenteil alle Anstrengungen machen, um einen solchen Wettbewerb für immer zu beseitigen. Wir können und dürfen unsere eigenen Interessen in dieser Hinsicht von den Interessen der Gesamtheit der übrigen Nationen nicht lösen. Sicher würde es im besten Interesse aller liegen, wenn das Geld, anstatt zu unproduktiven Zwecken verwendet zu werden, der öffentlichen Wohlfahrt zugute käme.

Nachdem Coolidge darauf hingewiesen hatte, daß die Regierung die öffentliche Schuld auf weniger als 19 Milliarden Dollar vermindert habe und jetzt dem Schuldentilgungsplan um über 2 Milliarden voraus sei, fuhr er fort: Die öffentliche Schuld steht im direkten Zusammenhang mit der

Frage der militärischen Bereitschaft.

In dem Maße, in dem wir unsere öffentliche Schuld herabsetzen und die große Zinsenlast beseitigen, verstärken wir unsere militärische Bereitschaft und verringern gleichzeitig die Lasten der Bevölkerung. Unter allen großen Nationen der Welt befinden wir uns wahrscheinlich in der glücklichsten finanziellen Lage. Aber abgesehen von viel wichtigeren Gründen sollten wir schon vom finanziellen Standpunkt jede Handlungsweise vermeiden, die unter Umständen als militärisch gedeutet werden könnte. Es gibt bei uns Leute, die eine Politik befürworten, durch die wir als Militaristen erscheinen würden. Andererseits gibt es Leute, die sich in einem Gefühl absoluter Sicherheit einer Selbsttäuschung hingeben und einen extremen Pazifismus predigen. Beides ist für den Bestand unseres Lebens und unserer Wohlfahrt gefährlich. Was wir für unseren nationalen Schutz brauchen, ist lediglich eine angemessene Bereitschaft. Dies entspricht unserer traditionellen Haltung gegenüber allen Nationen. Es liegt darin keine Annäherung und keine Schwäche.

Agrarpolitik und Bauernpolitik.

Verminderung des Großgrundbesitzes.

Im Rahmen des Reichsbauerntages der Deutschen Demokratischen Partei fand in Berlin unter der Devise: „Agrarpolitik muß Bauernpolitik sein“ eine große öffentliche Kundgebung statt. Reichstagsabgeordneter Rönneburg betonte in einem Referat über Siedlungsfragen:

Der Großgrundbesitz müsse um zwei Drittel vermindert werden, um zur Stärkung des deutschen Volkstums dienen zu können. Landtagsabgeordneter Meinel sprach über Pachtfragen, Ministerpräsident a. D. Tamm-Odenburg sprach über Pachtfragen und Reichstagsabgeordneter Dietrich über Steuerfragen.

Die einstimmig angenommenen Entschlüsse fordern u. a. planmäßige Mehrung und Stärkung des Bauernums durch Landabgabe vom privaten und staatlichen Großgrundbesitz. Für die überschüssige Bauernkraft aus West-, Mittel- und Süddeutschland muß Raum geschaffen werden im deutschen Osten und Norden. Gefordert wird grundlegende Änderung des Reichsbesiedlungsgesetzes, Landabgaben nach dem Steuerwert, Schaffung von Bauerkrediten durch Reich und Länder. Die am 30. September 1927 ablaufende Pachtschutzordnung sei auf zwei Jahre zu verlängern und möglichst bald eine gesetzliche Reform des Pachtschutzes herbeizuführen. Zur Pachtfrage wird Abbau der Brotgetreidezölle und Beseitigung der Futtermittelzölle verlangt.

Ein Interview Brauns.

Ministerpräsident Brauns über die republikanische Einstellung Preußens.

Der Sonderberichterstatter des „Petit Journal“, Montan, der eine Studienreise durch Deutschland unternimmt, veröffentlicht Äußerungen des preussischen Ministerpräsidenten Brauns. Brauns betont darin die republikanische und demokratische Einstellung des preussischen Verwaltungskörpers und der preussischen Schutzpolizei. Die preussische Regierung könne sich auf diese zwei Pfeiler stützen und ebenso auf eine zwar kleine aber durchaus republikanische Mehrheit im Parlament. Preußen könne nicht nur als der solide Kern der deutschen Verwaltung, sondern auch als stärkste Stütze der Reichsrepublik betrachtet werden. Alle Bemühungen der Monarchisten und Kommunisten würden an der republikanischen Solidarität der preussischen Regierung scheitern. Die preussische Regierung habe von Anfang an in der energischsten Weise die Politik unterstützt, die die Ministerien Rathenau und Stresemann hinsichtlich des Völkerbundes betrieben hätten. Sie werde mit aller Kraft in diesem Sinne weiter arbeiten, damit die Politik von Locarno, Genf und Thoiry logischerweise zu ihrem Ziel gelange, der Wiederherstellung und dem Frieden unter den Völkern.

Die Lage in China.

Chamberlains Politik der Mäßigkeit.

In einer Rede in Birmingham erklärte der britische Außenminister Chamberlain über die Lage in China u. a. folgendes: Die wichtigsten Punkte, die die Chinesen an dem alten Vertragssystem geändert zu sehen wünschen, sind die Exterritorialität, die Tarifbestimmungen und die Stellung der Konzessionsgebiete. Wir sind bereit, in allen diesen Punkten Veränderungen vorzunehmen, denn das gegenwärtige System ist veraltet. Die modernen chinesischen Gerichtsbehörden ohne Einschluß eines britischen Beamten sollen als kompetente Gerichte für britische Streitfälle anerkannt werden. England ist ferner bereit, daß britische Untertanen zur Bezahlung der regelmäßigen chinesischen Steuern herangezogen werden, wobei es jedoch keine unterschiedliche Behandlung britischer Staatsangehöriger geben darf. Was die Konzessionsgebiete betrifft, so sind wir willens, örtliche Vereinbarungen auf der Grundlage der besonderen Verhältnisse in jedem Falle abzuschließen. Im gegenwärtigen Augenblick könne jedoch von neuen Verträgen keine Rede sein, denn solche könnten nur unterzeichnet und ratifiziert werden, wenn eine anerkannte Regierung vorhanden ist. Die Kanton-Regierung können wir nicht als Regierung eines Teiles von China anerkennen. Zur Schluß erklärte Chamberlain: Ich begrüße aufs herzlichste den Wunsch des nationalistischen Außenministers nach Verhandlungen und erwidere ihm: Ich hoffe ernstlich, daß sich kein neuer Zwischenfall ereignet, der die Aussicht auf eine friedliche Entwicklung versperrt.

Politische Tageschau.

Das Ergebnis der Wahlen in Thüringen. Die Mandate bei der Thüringer Landtagswahl verteilen sich, wie bisher fest gestellt wurde, wie folgt: Einheitsliste 19 (31), Sozialdemokraten 18 (17), Kommunisten 8 (12), Nationalistische Arbeitspartei 2 (3), Deutschvölkische vorausschicklich 1 (4), Demokraten 2 (4), Wirtschaftspartei 5 (0), Aufwertungspartei 1 (0), Parteienlos 0 (1) insgesamt 57 (72) Mandate.

□ Zusammenstoß zwischen Schupo und Kommunisten. Zwischen einer Abteilung des Roten Frontkämpferbundes und der Berliner Schupo kam es zu einem Zusammenstoß. Als die Polizei den Führer einer Abteilung feststellen wollte, versuchten Angehörige des Roten Frontkämpferbundes die Feststellung zu verhindern. Die Beamten mußten von Polizeiknüppeln Gebrauch machen und nahmen den Führer der Abteilung und zwei andere Mitglieder fest. Als ein starker Zug des Roten Frontkämpferbundes die Straßenkreuzung der Kaiser-Wilhelm-Straße und Mühlstraße passierte und die Polizei aus verkehrspolizeilichen Gründen angehalten werden mußte, wurden die Beamten von hinten angegriffen und mußten vom Zeitungsgebrauch Gebrauch machen. Eine Person wurde verletzt. Zwei Beamte wurden abgedrängt, einer von ihnen niedergeschlagen und ihm das Seitengewehr entwendet. Verstärkungen der Polizei trieben die Menge auseinander. Ein Polizeiwachmeister erlitt Verletzungen am Unterleib und Kopf und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

□ Kinobrand in Oberschöneweide. In einem Lichtspieltheater in Oberschöneweide kam nachmittags während einer Kindervorstellung ein Brand aus. Die anwesenden Kinder konnten unter Aufsicht der Angestellten ruhig das Kino verlassen. Gegenüber der Vorführung Brandwunden an Kopf und Gesicht. Die Oberschöneweider Feuerwehr konnte mit keinem Löschgerät das Feuer ablöschten, doch hatten die Mannschaften unter der starken Qualmentwicklung sehr zu leiden. Der Vorführungsraum ist zum großen Teil ausgebrannt. Das Feuer ist offenbar dadurch entstanden, daß durch Reiben des Filmmaterials im Vorführungsapparat der Film zu lange der Verfilmung ausgesetzt war und sich entzündete.

□ Dachstuhlbrand. Gegen Mitternacht brach im Warenhaus Tich in der Leipziger Straße in Berlin ein Dachstuhlbrand aus, der nach kurzer Zeit von der Feuerwehr gelöscht werden konnte.

□ Eifersuchtsdrama. Der Schlosser Marzhand auf Berlin-Lichtenberg gab im Verlaufe eines Streites auf seine Geliebte, die 45 Jahre alte geschiedene Frau Fleisch mehrerer Schüsse ab. Sie wurde schwer verletzt. Marzhand ist verhaftet.

□ England gegen einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland. Der diplomatische Vertreter der „Sunday Times“ schreibt: Das Foreign Office ist dem Gedanken eines Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zu Rußland nach wie vor abgeneigt. Es besteht daher nicht viel Aussicht, daß Mac Donalds vertrauensvolle Vereinbarungen mit der Sowjetregierung rückgängig gemacht werden. Weiter sagt der Berichterstatter, die Regierung werde die Reform des Gewerkschaftswesens nach neuerlichen Überlegungen, in denen u. a. die Ansicht eine Rolle spielt, daß durch eine übereilte Aktion ein Zusammenschluß der Reihen der Arbeiterpartei herbeigeführt werden würde, möglichst lange hinausschieben.

□ Die Vereinigten Staaten und Mexiko. In einer Ansprache äußerte Senator Wheeler Montana die Befürchtung, daß die Zurückziehung der Anerkennung der Regierung Calles erfolgen werde, sobald der Kongreß vertagt sei. Nur ein allgemeiner Protest des ganzen Landes oder eine radikale Aenderung der jetzigen Politik der Vereinigten Staaten könne einen Krieg mit Mexiko verhüten.

Klärung in der Nordische Rosen.

Das Geständnis eines Zuchthäuslers.

Wie über die Ermittlungen hinsichtlich des Mordes an Professor Rosen verlautet, liegt ein Zuchthäusler Jahn, der sich im Strafgefängnis Wohlau befindet, der Kriminalpolizei in Breslau ein Teilgeständnis ab. Er gibt zu, gemeinsam mit einem gewissen Strauß, der ebenfalls bereits verhaftet ist, seinerzeit den Breslauer Universitätsprofessor Rosen sowie dessen Hausmeister ermordet zu haben. Die Tat soll angeblich auf Anstiften der Hausdame Neumann

geschehen sein, deren Verhaftung bevorsteht. Da die Braut des einen Festgenommenen ebenfalls verdächtig ist, wurde sie gleichfalls verhaftet. Die Anstifterin wollte verhindern, daß der Professor ein zu ihren Gunsten niedergeschriebenes Testament ändere.

□ Kunstschätze bei einem Schloßbrand vernichtet. In den Großfeuer auf Schloß Vandelin bei Greifswald ist noch zu melden, daß das Schloß bis auf die Umfassungsmauern ausgetrennt ist. Der Schaden ist außerordentlich hoch, weil das fast 300 Jahre alte Gebäude nur gering versichert war, andererseits aber große Kunstschätze, so eine jahrhundertalte Familienbibliothek, die allein auf Millionenwerte geschätzt wird und die große Bibliothek verbrannt sind. Von der ganzen wertvollen Einrichtung ist fast nichts gerettet worden.

□ Der Fürst zu Putbus gestorben. Franz Fürst von Herr zu Putbus ist im Alter von 79 Jahren an den Folgen einer Grippe gestorben.

□ Eine Muttat in der Lausitz. In Reutkirch in der Lausitz wurde, wie der „Polenbote“ meldet, am Sonntag früh der 73-jährige Händler August Jäger in der beim Saule vorüberfließenden Wesenitz ermordet aufgefunden. Der Verdacht lenkt sich auf einen 1925 erst nach hier gezogenen Züger gefesselt, der festgenommen und der Staatsanwaltschaft übergeben wurde.

□ Doppelmord. Nachts drangen mehrere Personen in das Kolonialwarengeschäft von Tschenter in der Reiten Straße in Sommerfeld und durchwühlten alle Fächer des Geschäfts. Anschließend wurden sie dabei von dem Ehepaar Tschenter gestört und erschossen.

□ Unwetter im Kattegatt und Skagerrak. In der Nacht hat im Kattegatt und Skagerrak ein furchtbares Sturmwetter geherrscht. Vor und in Skagen wurden große Zerstörungen angerichtet. Mehrere Fischerboote sind bis heute noch nicht zurückgekehrt. Mit großer Mühe gelang es einem Rettungsboot, die Mannschaft eines dänischen Dreimasters zu bergen. Kurz nach dem die Mannschaft das Schiff verlassen hatte, wurde es losgerissen und treibt seitdem gegen das Skagerrak. Gleichzeitig wurde ein Vergnügungsdampfer von Frederikshafen zu einem in Not befindlichen Schiff gefahren. Auch über Norwegen hat das Unwetter großen Schaden angerichtet. Ein Motorboot scheiterte an der Küste, wobei ein Mann der Mannschaft ertrank. Im norwegischen Hochgebirge herrschen Schneestürme. Die Nachschiffe konnten nur mit großer Verspätung ihr Ziel erreichen.

□ Sturmwetter im Kermekanal. Aus Cherbourg und Le Havre treffen Nachrichten über heftige Südweststürme in Kanal ein. Ein amerikanischer Dampfer lief beim Verlassen des Hafens von Le Havre auf die Mole auf, wurde beschädigt und mußte seine Anker aufheben.

□ Großfeuer in Brüssel. Wie die Blätter aus Brüssel melden, ist in den Anlagen der belgischen Zentralapotheke in Brüssel ein Feuer ausgebrochen, das einen großen Umfang annahm. Nach dem „Journal“ erhielten die Bewohner der umliegenden Häuser spät abends die Anweisung, die Wohnungen zu räumen. Von Zeit zu Zeit ereigneten sich infolge der in den Räumen lagernden chemischen Explosionsstoffe. Bis zur Stunde ist noch nicht bekannt, ob das Feuer gelöscht werden konnte und welcher Schaden angerichtet wurde.

□ Ein deutscher Kapitän in Dänemark unter Anklage. Der deutsche Schoner „Mäthe Jürgensen“ aus Glückstadt, Kapitän Müller, der am 26. 1. in der Förde von Mariager ein Fischerboot rampte und dadurch das Ertrinken eines Fischers verursachte, wurde in der Lubbock nicht vor Anker liegend aufgefunden. Nach dem Unfall in der Mariager Förde war das Schiff weitergefahren, ohne Verklärung zu geben. Die Polizei hat das Schiff nach dem Hafen von Hvidovre beordert. Der Kapitän erklärte vor Gericht, er sei an dem Unfall unschuldig. Der Kapitän wird morgen unter polizeilicher Bewachung nach Tjernrup (Züland) geführt werden, wo die Verhandlungen der Angelegenheit abgeschlossen werden sollen.

□ Vom Unwetter in Norwegen. Im Laufe der Nacht traf aus Mosby die Nachricht ein, daß in Söndmør zwei Fischerboote mit zusammen 14 Mann vermißt werden. Sie waren am Samstag morgen zum Fringsgang ausgefahren und wurden von dem Eran, der an der norwegischen Küste rasche, überrascht. Man befürchtet, daß die Boote untergegangen sind.

□ Erdbeben. Eine Erdbebenwelle von 2000 Kubikmetern rutschte auf das Hauptgleis der Bahnlinie Namur-Charleroi. Zwei Arbeiter wurden unter den Erdmassen begraben und konnten bisher noch nicht aufgefunden werden.

□ Dampferzusammenstoß. Der Dampfer „Celtic“ der White Star Line, der via Boston nach Liverpool abgegangen war, ist mit dem Diamond-Dampfer „Anaconda“ in dichtem Nebel auf der Höhe von Nantuxet zusammengestoßen. Die „Celtic“, die oberhalb der Wasserlinie beschädigt wurde, fuhr nach Boston weiter. Auch die „Anaconda“ konnte die Reise nach New York fortsetzen.

□ Zugzusammenstoß. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus New York wurden bei einem infolge schweren Nebels erfolgten Zusammenstoß von zwei aus Baltimore bezogen. Ohio kommenden Zügen 35 Reisende zum Teil schwer verletzt. Unter den Verletzten befindet sich eine große Anzahl Studenten aus Philadelphia.

□ Verhaftung am Hochzeitstisch. In Alstätten (Bezirk Oberheinthal) wurde der aus Alstätten gebürtige stellungslose Kellner Brand am Hochzeitstisch verhaftet, weil er in der vergangenen Nacht einen Raubüberfall auf zwei hochbetagte Leute verübt hatte, die in der Nähe seines Elternhauses in St. Margarethen ein kleines Bauernanwesen bewirtschafteten.

Letzte Nachrichten.

Erste Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 31. Januar. Das Reichskabinett trat unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Marx zu einer Sitzung zusammen, in der im Hinblick auf die noch heute zu treffende Entscheidung der Vorkonferenz die Frage der Pariser Verhandlungen über die Zerstörungen beraten wurde. Das Kabinett genehmigte auf Grund der Vorträge der beteiligten beiden Ressortminister die an General von Pawels zu richtende Instruktion. Die neuernannten Minister, die die Geschäfte noch nicht übernommen hatten, nahmen an der Sitzung nicht teil.

Mussolini und die Anschlußfrage.

Wien, 31. Januar. Zur Anschlußfrage hat Mussolini der „Neuen Freien Presse“ zufolge dem Interviewer George Sylvester Viereck erklärt, der Anschluß Österreichs an den deutschen Staatenbund sei für Deutschland ein viel bedeutenderes Problem als für Italien. Er möge eines Tages kommen, aber das Wachstum von Reich sei ein langsamer Prozeß. Die Verhältnisse in Österreich hätten sich ständig gebessert, nichtsdestoweniger gebe es viele Leute, die der Meinung seien, daß in einem Jahrhundert die meisten Kleinstaaten verschwinden würden. In der internationalen Politik und in der internationalen Industrie sei kein Platz für kleine Einheiten.

Beirügereien bei polnischen Heereslieferungen.

Warschau, 31. Januar. Hier wurden zwei Oberleutnants im 1. polnischen leichten Reiterregiment, die sich bei Militärlieferungen Beirügereien zuschulden kommen ließen, verhaftet.

Der Frankfurter Raubmord geklärt.

Der Mörder des Juweliere Grebenan festgenommen.

Der Täter leugnet vorerst hartnäckig.

In den Vormittagsstunden am Sonntag, den 23. Januar, ging die Nachricht von dem bestialischen Raubmord an dem Juwelier Grebenan in der Kaiserstraße in Frankfurt a. M. wie ein Lauffeuer durch die Straßen der Stadt. In den Vormittagsstunden am Sonntag, den 30. Januar, also genau eine Woche später, konnte die Kriminalpolizei die ersten Meldungen über die Verhaftung des vermeintlichen Mörders des Juweliere bekannt geben. Diese Mitteilung löste die außerordentliche Spannung, mit der die Bevölkerung die Bearbeitung der schrecklichen Muttat verfolgte.

Der Frankfurter Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mörder des Juweliere J. Grebenan in der Person des Fuhrunternehmers Friedrich Schultze, geboren am 27. März 1881 zu Langenselbold, wohnhaft in Wilschheim bei Bad Nauheim, festzunehmen. Schultze ist ein mehrfach schon mit Zuchthaus bestraffter Verbrecher. Bis zur Stunde leugnet er hartnäckig, daß er die Tat begangen habe, gegen ihn vorliegen, erdrückend.

Arme kleine Ditta!

Roman von Erich Eben Klein.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin W. 30.

59) (Nachdruck verboten)

Ihr Mißtrauen flammte hoch auf. War ihm Ditta etwa doch nicht so gleichgültig, wie er immer glauben machen wollte? „Ich habe den Verkehr mit der guten Ditta schon seit längerer Zeit aufgegeben“, sagte sie nun hochmütig. „Aufgeben müssen. Denn ich bitte Sie — eine Frau, die so wenig auf sich hält, daß sie ihre Wende in freundschaftlichem Geplauder mit einer Rixe Lebernegg verbringt, die Krause, einen ganz gewöhnlichen Arbeiter, ihren „treu ergebenen Freund“ nennt — das ist Ditta nämlich wiederholt mir gegenüber — und die sich selbst in den Kaden stellt, um Waren zu verkaufen, eine solche Frau ist keine Dame mehr in meinen Augen und durchaus nicht mehr in dem Sinn gesellschaftsfähig, wie ich es bei meinen sonstigen Bekannten gewohnt bin!“

Degenbach war abwechselnd rot und blaß geworden. Festige Worte drängten ungestüm in ihm empor. Aber er biß die Zähne zusammen und schwieg.

Rein — wozu dieser Frau das Vergnügen machen, daß sie merkte, wie ihre Worte ihn ärgerten? Kaltes Blut — schweigen — das war das Beste. Aber da fuhr Isabella, die seine überheblich schlagend und sich behaglich in der Stuhl zurücklehnd, lässig fort: „Ach, sonst war das manches, das mir nicht gefiel. Zum Beispiel Dittas intime Freundschaft mit diesen Geschwistern Pasterschütz... man redete ja so allerlei darüber... daß Herr Pasterschütz ihr Geld geborgt habe und dafür die Rechte eines... hm, sagen wir sehr guten Freundes erworben haben soll...“

„Das ist eine insame Lüge!“, brauste Degenbach, nun doch die Beherrschung verlierend, auf. „Sie sollten sich schämen, so etwas über ihre Lippen zu lassen!“ „Wieso? Habe ich es etwa erfunden? Man spricht ja allgemein darüber! Auch daß Pasterschütz ihr den Rat gegeben haben soll, das Geschäft anzukündigen, um sich die hohe Verleumdungssumme zu verschaffen...“

Degenbach sprang auf. Zimper trat sein Bild die Sprecherin.

„Schweigen Sie! Ich verbiete Ihnen, Frau Gerstendörfer, die sich nicht verteidigen kann, durch Wiederholung solcher elenden verleumdungserfüllten Mätzchen zu beleidigen!“

Auch Isabella hatte sich unwillkürlich erhoben. Noch lachte ihr schöner Mund, aber in den dunklen Augen zuckte es dämonisch auf.

„Wie kommt es, Herr Degenbach: Sie verbieten mir! Mit welchem Recht eigentlich?“

„Mit dem Recht des anständigen Mannes, der nicht dulden kann, daß eine abwesende Dame — und das ist Frau Gerstendörfer trotz ihres abspredenden Urteils vorhin doch im edelsten und vollkommensten Sinn — beleidigt wird!“

„Ah — ich verstehe, zum Streiter für der Tugend Recht...“, das ist Ihre neueste Rolle! Aber geben Sie acht — man kann sich dabei sehr blamieren, und Geschwätz ist durchaus nicht immer Verleumdung! Woher wollen Sie denn überhaupt wissen, daß das, was man Ditta nachsagt — nicht wahr ist?“

„Aus meiner Kenntnis ihres Charakters heraus! Eine Frau, wie sie, kann nie etwas Schlechtes oder Niedriges tun!“

Isabellas Geduld und Beherrschungskraft waren nun gleichfalls vorüber. Wie ein Blitz beleuchtete sie die Erkenntnis der Wahrheit und — brachte sie um den Rest aller Bestimmung.

„Oh...“, stammelte sie heiser vor Erregung. „Sie haben also jenes Spiel mit mir getrieben! Sie — lieben Ditta!“

Er war sehr blaß geworden. Zu spät erkannte er, wozu seine Festigkeit ihn hingeführt. Sein Geheimnis — und was noch viel schwerer wog, Dittas Ruf — lag in den Händen dieser Frau, die gewiß erbarmungslos neue Waffen daraus schmieden würde.

Aber daran war — nichts mehr zu ändern. Ja, vielleicht — der Gedanke zuckte nur ganz flüchtig wie ein ferner, flüchtiger, verhüllungsvooller Lichtstrahl in das dunkle Chaos seiner Gedanken — vielleicht war es gut so... Ein an falscher Stelle künstlich zurückgehaltener Stein kam ins Rollen, nahm seinen natürlichen Weg... Er würde vieles mitreißen, ohne Zweifel, und kein Mensch konnte wissen, ob er zur vernichtenden Lavine anwuchs.

Kalt entschlossen sagte er: „Sie irren, gnädige Frau, ich habe nie und gegen niemand ein falsches Spiel getrieben.“

„Sie ließen mich doch glauben, daß zwischen Ihnen und Ditta keinerlei Verkehr bestünde, daß Sie sie nie sehen.“

„Das entspricht auch vollkommen der Wahrheit. Ich habe Frau Gerstendörfer seit meiner Ankunft hier in der Stadt weder gesehen noch gesprochen und ebenso wenig dem Versuch gemacht, mich ihr irgendwie zu nähern.“

Isabella lachte schril auf. „Und das erwarten Sie, daß ich — glaube? Ich bin doch keine Narrin...“

„Sie können das ganz halten, wie Sie wollen, gnädige Frau. Da es sich aber dabei ausschließlich um meine Privatangelegenheiten handelt, die Sie ja keinesfalls interessieren können...“

„Sie irren“, unterbrach sie ihn, bößlich außer sich, die letzten Schleier vor ihren Gefühlen fallen lassend, diese Angelegenheit geht auch mich an. Sie sind doch nicht blind. Sie wußten ganz gut, daß ich mich allein um Ihre Willen an der Firma Dienzer beteiligte, daß ich um Ihre Willen die Kärntnermühl dazu schlug, daß ich kein Geld daraus machte, Sie vor aller Welt als den bevorzugtesten meiner Freunde in den Vordergrund zu stellen, wo immer es anging! Daß endlich ich es war, die Dienzers Aufmerksamkeit auf Sie lenkte und Ihnen eine ebenso einträgliche als gesicherte Existenz verschaffte. Wie Welt — Dienzer voran — hält und für heimlich Verlobte, und da Sie kein dankloser Knabe sind, mußten Sie doch auch sagen, daß ich all dies nie getan hätte, wenn ich gewußt haben würde, daß Ihr Herz — Ditta gehört!“

Degenbach war sehr blaß geworden. Er hatte gefürchtet, daß sie ihm in Gedanken diese Vorwürfe machen würde. Daß sie sich aber so weit entwürden konnte, sie auszusprechen, hatte er für unmöglich gehalten.

Wenn er noch eine Spur von Achtung oder Sympathie für Isabella Marhold gehabt hätte — in dieser Stunde wäre sie vollständig erloschen.

Unbewußt wandte er sich ab.

Fortsetzung folgt.

Bei der ersten Durchsichtung am Tatort fiel der Polizei ein Brief in die Hände, dessen Auffindung jedoch der Öffentlichkeit gegenüber verheimlicht wurde. In diesem Briefe meldete ein gewisser Theodor Noack bei Grebenau seinen Besuch für Dienstagmittag an. Im Polizeipräsidium nahm man sofort vergleichende Schriftproben zwischen dem Briefe und der in den Strafsakten vorhandenen Unterschrift des als Täter bezeichneten Schultheiß vor und kam zu dem überraschenden Ergebnis, daß

Der Brief von Schultheiß geschrieben

war. Ferner liefen bei der Kriminalpolizei aus Frankfurt und Wiesbaden zahlreiche Briefe ein, in denen der dringende Verdacht gegen Schultheiß geäußert wurde. Die Kriminalpolizei stellte auch an der Hand der eingegangenen Anzeigen fest, daß Schultheiß am Vormorgen gegen 7 Uhr von Bad Nauheim aus mit seinem erwachsenen Sohne nach Frankfurt gefahren und spät abends zurückgekehrt sei.

Wie Schultheiß festgenommen wurde.

Nachdem die Indizien sich gegen Schultheiß so verdichtet hatten, daß er als Täter in Frage kam, führten Kriminalbeamte unter Führung des Kriminalrats Gerdor und des Kriminalkommissars Römer nach Wiesbaden bei Bad Nauheim, um den ehemaligen Justizkassator und jetzigen Fuhrunternehmer F. Schultheiß festzunehmen.

Schultheiß war inzwischen nach Frankfurt gefahren, um aus dem Polizeipräsidium gegen Gerüchte zu protestieren, die ihn mit der Tat in Verbindung brachten. Auf telefonische Anweisung aus Wiesbaden wurde er in Haft genommen und einem eingehenden Verhör unterzogen. Schultheiß, der ein alter Zuchthäuser ist und auch schon Einbrüche bei Frankfurter Juwelieren ausführte, leugnet vorerst noch hartnäckig.

Auf alle ihm vorgelegten Fragen antwortete er stets nur mit einem „Ich weiß von nichts“. Der mit ihm verhaftete Sohn ist sofort wieder freigelassen worden, da er als Mithäter oder Mitwisser nicht in Frage kommt.

Die Hausdurchsuchung bei dem Verhafteten.

Während Schultheiß nach Frankfurt gefahren, um auf dem dortigen Polizeipräsidium gegen die über ihn laufenden Gerüchte zu protestieren, nahm die Kriminalpolizei eine Hausdurchsuchung in Wiesbaden vor. Schultheiß betreibt ein Fuhrgeschäft und wohnt bei Verwandten. Die Hausdurchsuchung erbrachte ein

erdrückendes Belastungsmaterial.

Man fand versteckt den blutbefleckten Mantel, den blutbespritzten Hut und das sehr blutige Vorhemd. Das gleichfalls stark blutige Hemd befand sich bereits in der Wäsche. An einem Juchtsack klebten noch einige Haare, die vermutlich von Grebenau herrühren. Ebenso wurden sämtliche Briefwechsel beschlagnahmt, aus deren Studium sich oberflächlich ergab, daß der Mann den Brief mit dem fingierten Namen Noack selbst geschrieben hatte.

Der Täter geständig.

Wie das Polizeipräsidium mitteilt, hat der „Einbrecherkönig“ Friedrich Schultheiß nach längerem Verhör ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Die Person des Mörders.

Der Beschuldigte ist im Jahre 1911 wegen Pandendiebstahls, den er gemeinsam mit dem Ingenieur Johann Heinrich Wälder bei dem bekannten Frankfurter Juwelier Bräutigam am Viehfrauenberg und bei einem Freiseur ausgeführt hat, mit acht Jahren Zuchthaus bestraft worden. Die Beute bestand damals in Schmuckstücken im Werte von 11 000 Mark und in Frauenhaar im Werte von 40 000 Mark. Nach Verbüßung der Strafe war Schultheiß eine Zeitlang als Fabrikarbeiter tätig und verdiente damals so viel, daß er in der Lage war, nach Hamburg zu gehen, sich ein Schiff zu kaufen und mit diesem einen Frachtverkehr nach Dänemark aufzunehmen. Da die Sache bekanntlich aber das Müssen nicht läßt, so kehrte er 1920 nach Frankfurt zurück und vollführte bei einem Tuchhändler in der Goethestraße erneut einen Einbruch, bei dem er Ware im Werte von 80 000 Mark erbeutete. Diese Tat brachte ihm vier Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust ein.

Die Grüne Woche 1927.

Eröffnung der landwirtschaftlichen Ausstellung in Berlin.

In der neuen Autohalle in Berlin wurde die Grüne Woche Berlin 1927, die zweite große landwirtschaftliche Ausstellung, Veranstaltung des Berliner Messeamts, im Beisein von über 500 Vertretern aller interessierten bzw. mitwirkenden Berufs- und Fachorganisationen sowie der Presse eröffnet.

Der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Dr. Seiger bezeichnete in einer längeren Eröffnungsrede die Grüne Woche als eine Veranstaltung, die in bester Weise geeignet sei,

die Ernährung des Volkes auf eigener Scholle

einen großen Schritt vorwärts zu bringen. Er wies darauf hin, daß endlich die Tatsache verschwinden müsse, daß Deutschland jährlich mehrere Milliarden für Lebensmittel ins Ausland gehen lasse. Es helfe dagegen nur die Zusammenfassung aller Kräfte zur Steigerung der heimischen Erzeugung.

Der Minister schloß mit den Worten: „Nun heißt es aushalten, durchhalten und zusammenhalten bis zur endgültigen Besserung. Aus der Berufsgemeinschaft zur Notgemeinschaft und aus dieser zur Arbeitsgemeinschaft, das sei unsere Lösung!“

Es sprachen noch u. a. Oberbürgermeister Voß von Berlin und der Präsident des Reichslandbundes Graf v. Helldorf.

Sport-Nachrichten.

Der Fußball des Sonntags.

Im Stadion in Frankfurt a. M. fanden Freundschaftsspiele zwischen dem Meister des Rheinbezirks, Fußballsport, in Frankfurt, und dem Zweiten des Bezirks Württemberg-Baden, Karlsruher Fußballverein, einerseits und dem Zweiten des Rheinbezirks, Eintracht Frankfurt, und dem Deutschen Meister und süddeutschen Pokalsieger, Sp. Vgg. Barm. andererseits statt. Nach der ersten Halbzeit stand das Spiel zwischen Fußballsport-

verein und Karlsruher Fußballverein auf 1:1. In der zweiten Halbzeit stand das Spiel erheblich ab. Eine Veränderung des Resultates trat nicht mehr ein.

Bei dem folgenden Spiel unterliegt Eintracht Frankfurt der Sp. Vgg. Barm. mit 3:5 (0:4).

Gesellschaftsspiele der Bezirksliga.

FC. Hanau 03 gegen Phönix Mannheim 2:2; Sp. Vgg. 03 Griesheim gegen VfL. Reu. J. aburg 1:5; Kickers-Viktoria W. heim gegen Germania 04 5:3; Ruchessen Rarburg gegen VfL. Frankfurt 1:3; VfR. Heilbronn gegen Kickers Offenbach 2:2; VfL. Gießen gegen Viktoria 04 Hanau 7:4.

Die Spiele der Kreisliga.

Westmainkreis:

Meistar Frankfurt gegen Sportfreunde Frankfurt 2:5; FC. Unterliederbach gegen Sportgemeinde Höchst 2:3.

Südmainkreis:

Sp. V. Heusenstamm gegen Germania Dieber 2:5; Bürgel 1911 gegen Urberach 3:1.

Meisterschaftsspiele.

Bezirk Württemberg-Baden: Sportfreunde Stuttgart gegen Kickers Stuttgart 0:4; FC. Freiburg gegen FC. Stuttgart 0:2; Phönix Karlsruhe gegen Freiburger FC. 0:0.

Rhein-Bezirk: FC. Viktoria gegen Ludwigshafen 0:3 2:1; VfR. Mannheim gegen Sp. Vgg. Sandhofen 3:1; SV. Waldhof gegen VfL. Niederrhein 1:1.

Bezirk Rheinhausen-Saar: FC. Saarbrücken gegen SV. Wiesbaden 2:1; Ostf. Vingen gegen Borussia Reu. J. aburg 3:2; Germania Worms gegen Eintracht Trier Worms kampflos gewonnen.

Rundfunk-Nachrichten.

Die Zahl der Rundfunkhörer wächst.

Nach den neuesten Aufstellungen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft betrug die Zahl der Rundfunkteilnehmer am Jahresanfang 1927 in Großbritannien 2 130 000, in Deutschland 1 337 122, in Schweden 238 000, in der Tschechoslowakei 170 000 in Dänemark 114 492, in Ungarn 53 000, in der Schweiz 51 759.

Kokales.

Gedenktage für den 2. Februar.

162 Otto I. wird zum Kaiser gekrönt (Beginn des „Heil. Römischen Reichs Deutscher Nation“) — 1594 † Der Komponist Giovanni Pierluigi da Palestrina (* 1525) — 1700 * Der Dichter und Reformator Johann Christoph Gottsched in Jüditten († 1766) — 1819 * Der Dichter Wilh. Jordan in Jüsterburg († 1904) — 1829 * Der Naturforscher Alfred Brehm in Renthendorf († 1884) — 1846 * Der Maler Wilh. Steinhausen in Dorra († 1921) — 1873 * Der Komponist Leo Fall in Olmütz († 1925) — 1917 † Der Maler Gustav Schöndorfer in Karlsruhe (* 1851) — 1920 Ausrufung des Saarstaates — 1925 † Der frühere württ. Ministerpräsident v. Weizsäcker in Stuttgart (* 1853).

Was die Bienen leisten.

Aus der deutschen Bienenzucht kommen jährlich durchschnittlich für 35 Millionen Mark Honig und Wachs. Dagegen betrug z. B. die gesamte deutsche Tabakzucht in 1924 nur 16% Millionen Mark, die preussische Kupfererzeugung nur 32% Millionen Mark und der preussische Kalialzertrog nur 28 Millionen Mark. Viel größer sind aber die mittelbaren Werte aus der Bienenzucht. Leistet doch die Biene der Landwirtschaft und Gärtnerei unentgeltlichen Heimdienst bei der Befruchtung vieler unserer Nutzpflanzen. Prof. Dr. Zander berechnet den Jahreswert der honiggebenden Nutzpflanzen auf 630 Millionen Mark und setzt den Anteil der Bienen bei der Befruchtung auf zwei Drittel bis drei Fünftel fest. Die deutsche Bienenzucht ist also nicht eine unproduktive Spielerei, sondern sie bedeutet für die Volkswirtschaft einen sehr beachtlichen Geldgewinn, der es verdient, pfleglich behandelt zu werden.

*

Wettervoraussetzungen für Mittwoch, den 2. Februar. Meist bedeckt, bei wenig veränderter Temperatur, stellenweise leichte Niederschläge.

W. Auswüchse des Kellereiwesens. In letzter Zeit sind wiederholt Nachahmungen von Reichsbanknoten (sogenannte Blüthen) zu Kellereiwesens verbreitet worden. Trotz der vorhandenen Abweichungen zeigen diese Blüthen, besonders wenn sie zusammengefasst sind, eine Ähnlichkeit mit den echten Noten, so daß es in einer Reihe von Fällen bereits Verwirrungen gelungen ist, sie zu Zahlungen zu verwenden. Es erscheint angebracht, das Publikum, insbesondere die gewerblichen Kreise, darauf hinzuweisen, daß nach § 360, Ziffer 6 St.-G.-B., die Anfertigung und Verbreitung von Warenempfehlungskarten, Aufzählungen oder anderen Drucksachen oder Abbildungen, welche in der Form oder Verzierung den Papiergeldes ähnlich sind, strafbar ist. Das Reichsbankdirektorium warnt daher vor Anfertigung, Verbreitung und gleichzeitig auch vor Annahme derartiger Blüthen.

H. Aufschreiben auf Berliner Briefsendungen. Briefsendungen nach Berlin, die in der Aufschrift die Angabe des Zustellpostamtes tragen, werden schon während der Fahrt in der Bahnposten einzelner Nachzüge nach den Berliner Zustellämtern verteilt und diesen von den Bahnhofen aus unmittelbar zur Zuführung. Hierdurch wird erreicht, daß diese Sendungen in eine frühere Bestellung kommen, was für die Empfänger von weitestgehendem Vorteil ist. Diese Sonderbehandlung kommt auf Briefsendungen, die in der Aufschrift die Angabe des Zustellpostamtes nicht tragen, aus betriebstechnischen Gründen nicht ausgedehnt werden. Diese Sendungen müssen daher nach wie vor dem Briefpostamt (Berlin C 2) zugeführt und dort bearbeitet werden. Sie erleiden dadurch gegenüber den mit Zustellpostangaben versehenen Sendungen eine Verzögerung in der Zustellung. Auch sonst werden die letzteren allgemein mit Vorzug behandelt. Es liegt mithin in der Hand der Absender, durch Angabe des Zustellpostamtes in der Aufschrift der nach Berlin gerichteten Briefsendungen zur Beschleunigung in der Ueberkunft selbst beizutragen.

Nachspielhaus.

Das große Wagenrennen. In vier Monaten entstand bei der kalifornischen Stadt Culver der steinerne Zirkus des antiken Antiochia neu. Er maß in der Länge 500 Meter und erreichte eine Höhe von 50 Mtr. In der Arena erhoben sich als Abschluß des Innenplatzes zwei kolossale Gladiatorenfiguren, von denen jede etwa zwölf Meter hoch war, und mehrere Tonnen wog. Vier Wochen trainierten die zwölf Wagenlenker mit ihren Viergespannen unermüdet für den Tag der Aufnahme.

Als sie dann vor einer hunderttausendköpfigen Schar von Zuschauern und von Statisten, die hier selbst zum begeisterten Publikum wurden, das Rennen fuhren, machten alle Meisters von Hollywood Feiertag, und Los Angeles lag fast verödet da.

Fred Niblo, der Regisseur, lenkte das einzigartige Spiel von einem 30 Meter hohen Kommandoturm mit Hilfe von Lautsprechern, Signalwinkeln, und 120 Fernsprechkabeln, für die mehr als dreieinhalb Kilometer Draht ausgelegt waren. Vierzig Kameras trafen die Bilder in sich hinein. Einige waren in den Boden eingemauert und nahmen die über sie dahinfliegenden Gespanne von unten auf. In wenigen Stunden wurden 20 000 Mtr. Negativfilm verbraucht. Ueber der Arena kreiste ein Flugzeug, um Aufnahmen aus der Vogelschau zu ermöglichen. In der vierten Runde gingen die Klappen des Messias an der Spitze. In der sechsten Runde gab es einen aufregenden Massensturz, aber es gelang Ramon Novarro, unverfehrt an der Unglücksstelle vorbeizukommen. Im Finish holten seine vier weißen Klippzäuner Hengste aus dem ehemaligen österreichischen Marfial mächtig auf. Wie vorgeschrieben, brachte er Messias Wagen zum Sturz, und ging unter dem echten Jubel der Zuschauer — ein Schauspiel im Film — durchs Ziel.

In ungemein geschickt gesteuerten Autos rassen einige Operateure neben den dahinschießenden Wagen her, um die prachtvollen Bilder der eisenfellen Pferde und der sportensicheren Lenker aus nächster Nähe aufzunehmen. Ihre Aufgabe war außerordentlich schwer, denn bei diesem Rennen herrschte keineswegs die wohltemperierte Gemütsruhe, wie bei einem bloßen Spiel. Und als man die erzielten Zeiten maß, stellte es sich dann heraus, daß hier, bei einer Filmaufnahme ein neuer Traberrekord aufgestellt war. Das Drillei der englischen Meile hatte man in 37 1/2 Sekunden bezwungen.

Der Tag des Wagenrennens allein verschlang — mit allen Vorbereitungen — das Kapital von 500 000 Dollar.

Wiener Gasse. Mit der am Sonntag gegebenen Vorführung durch Herrn Bauchredner Grimm hatte der Inhaber des Wiener Cafes seinen Gästen einige schöne Stunden verschafft. Herr Grimm verstand durch das schnelle Frage- und Antwortspiel mit seinem kleinen August die Zuschauer so zu fesseln, und dieselben nicht wahrnehmen konnten, daß eine Person die ganze Vorführung gab. Der reiche Beifall gab dem Vortragenden auch Zeugnis über sein gut gelungenes Vorführungen

Darmstadt. (Verschiebung des sozialdemokratischen Landesparteitages.) Der Landesverband des Sozialdemokratischen Partei gibt bekannt, daß der für den 25. und 26. März vorgesehene Landesparteitag in Bad Nauheim auf 2. und 3. April verschoben werden mußte, da zu dem erst vorgesehene Datum die Lokalitäten nicht frei sind.

Offenbach a. M. (Die Offenbacher Getränkesteuer für ungültig erklärt.) Einige Offenbacher Gastwirte hatten gegen das Urteil des Provinzialausschusses der Provinz Starkenburg in Sachen der Getränkesteuer der Stadt Offenbach Berufung eingelegt. Die Angelegenheit wurde vor dem Verwaltungsgerichtshof in Darmstadt verhandelt. Das Urteil in der Klagesache gegen die Stadt Offenbach sieht vor, daß die Getränkesteuerforderung der Stadt Offenbach an verschiedene Kläger für unzulässig erklärt wird. Die Kosten trägt zum größten Teil die Stadt Offenbach.

Friedberg. (Die Grippe in Oberhessen.) Die Kreisschulbehörden mußten an verschiedenen Orten in der Wetterau und im Vogelsberg die Schulen schließen, da mehr als die Hälfte, oft sogar über drei Viertel der Schölinge fehlen. So wurden u. a. behördlich geschlossen: Aufhausen, früher Seminar, zu Friedberg, die Volksschule zu Eichenhausen, Eichenhausen, Volkstischhain, Lardenbach und Weidartshain. In vielen anderen Gemeinden, besonders im Vogelsberg und Wetterau, ist die Erkrankungsrate der Schölinge sehr hoch, so daß weiteres Schulschließen zu erwarten ist.

Werra. (Beim Spiel tödlich verunglückt.) In dem Ort Drüben spielten einige Knaben auf einer Schaukel, auf die sie sich abwechselnd setzten. Sie ließen die Schaukelstiele zusammenbrechen, die dann mit immer rasenderer Geschwindigkeit aufstiegen und dabei die Schaukel in schnell treibende Bewegung versetzten. Dabei geriet der kleine Otto Korumehl, als er sich aus der Schaukel beugte, mit dem Kopf zwischen die Stiele, die ihn das Genick abdrehten. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kassel. (Geständnis eines Mörders.) Der Sohn Theodor des Arbeiters Schmied in Böhne i. Waldeck hat vor dem Kasseler Untersuchungsrichter gestanden, seinen Vater im Streit erschlagen und dessen Leiche zerstückelt zu haben. Die Schwester, auf deren Veranlassung er das Geständnis ablegte, hat sich mitschuldig gemacht, indem sie die Blutspuren an den Tapeten entfernte.

Oberlahnstein. (Eine neue Bahnbrücke.) Die neue Brücke zwischen Oberlahnstein und Niederlahnstein wurde eingeweiht im Beisein der staatlichen, städtischen und kirchlichen Behörden. Regierungspräsident Ehrler ließ sich durch Oberregierungsrat Pieper vertreten. Nach der kirchlichen Einweihung übergab Bürgermeister Dr. Weber-Oberlahnstein die Brücke den Verkehr. Die Kosten von 200 000 Mark sollen durch Erhebung eines Brückengeldes gedeckt werden.

Nieder-Lahnstein. (Erwischte Jagdschreiber.) Wegen Wildddieberei finden zurzeit hier umfangreiche Nachforschungen statt. Es wurden bereits verschiedene Jagdwaffen beschlagnahmt. Auch erwischte die Gendarmerie ein Mädchen, das mehrere mit Schlingen gefangene Hasen mit dem Jagfortbringen wollte; es kam in Haft. Die Ermittlungen gehen weiter.

Vörsweiler. (Neue Landstraße in Rheinhausen.) Ueber die Vorarbeiten zum Bau einer Chauffee Vörsweiler-Nierstein a. Rh. schweben zurzeit Verhandlungen. Allgemein zeigt man für das Projekt großes Interesse, dessen baldige Ausführung allseits begrüßt wird.

Niederlahnstein. (Brand in der Jagdschreiber-Maschinenfabrik.) In der Niederlahnsteiner Maschinenfabrik entstand in der Nacht ein Brand, der einen erheblichen Materialschaden verursachte. Der Betrieb wird ohne Unterbrechung fortgeführt, da das Feuer durch das Eingreifen der verschiedenen Behörden auf seinen Fortschritt beschränkt werden konnte.

Handelsteil.

Berlin, 31. Januar.

Warenmarkt. Im internationalen Verkehr lag Spanien über, Mailand gab leicht nach, sonst keine Veränderung.

Effektenmarkt. Im allgemeinen zeigte die heutige Börse eine verlässliche Haltung, die besonders auf die Entscheidung des Saager Schiedsgerichtes zurückzuführen ist. Wegen Schluß der Börse machte sich eine Besserung bemerkbar. Auch am Rentenmarkt mußte die Tendenz als schwächer bezeichnet werden.

Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen märk. 26.80—27.20, Roggen märk. 25.30—25.60, Futtergerste 19.10 bis 20.70, Sommergerste 21.70—24.50, Hafer 19.10—20.30, Mais 19—19.20, Weizenmehl 35.25—38, Roggenmehl 35.25—37.25, Weizenkleie 15.25, Roggenkleie 15.50.

Frankfurt a. M., 31. Januar.

Warenmarkt. Der heutige Valutamarkt zeigte nur um Bedeutende Veränderungen.

Effektenmarkt. Die heutige Börse verkehrte in etwas schwächerer Haltung. Im Verlaufe des Geschäftes trat jedoch eine neue Belebung und Befestigung ein. Am Rentenmarkt notierte Anleihen besser. Großen Schwankungen war die Schuttschuldensanleihe ausgesetzt.

Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen 29.75—30, Roggen 27—27.25, Sommergerste 26—27.5, Hafer 21.25 bis 22, Mais 18.75—19, Weizenmehl 40.25—40.75, Roggenmehl 38.25—38.75, Weizenkleie 13.5, Roggenkleie 13.5, Erbsen 35—35.5, Bohnen 50—50, Senf 9—10, Weizen- und Roggenstroh drahtgepreßt 4.25—5, do. geb. 3.75—4, Treber 16.5—16.75.

Frankfurter Schlachtviehmarkt. Es wurden gezahlt für 50 kg. Lebendgewicht: Ochsen: jüngere 1. 58—61, 2. 52—57, sonstige fleischige 1. jüngere 47—51, 2. ältere 47—51, fleischige 43—48. Bullen: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 52—54, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 47—51, geringgemästete jüngere vollf. höchsten Schlachtwertes 47—52, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 38—46, fleischige 31—37, geringgemästete 23—30. Färsen: a) 57—63, b) 50—56, c) 42—49. Kälber: b) 70—75, c) 60—69, d) 50—59. Schafe: a) 45—50, b) 40—44. Schweine: a) Fetteschweine über 300 Pfund 61—64, von circa 240—300 Pfund 61—64, von circa 200—240 Pfund 62 bis 64, von circa 160—200 Pfund 63—65, von 120—160 Pfund 66—68, Sauen 50—58. Auftrieb: 1315 Rinder, 429 Kälber, 151 Schafe, 4708 Schweine.

Verzeichnung der Krupp-Anleihe. Die Zeichnung für die fünfte Tranche von 45 Millionen Reichsmark der Krupp-Anleihe

mußte sofort nach Eröffnung geschlossen werden, weil allein die Anmeldungen für Stücke mit sechsmonatiger Emissionspflichtung das zur Verfügung stehende Material um ein Vielfaches überstiegen. Das Ergebnis der Emission ist ein über alles Erwarten günstiges.

Wannheimer Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen inländ. 29.75—30, ausländ. 30.75—32.5, Roggen inländ. 17, ausländ. 17.5—18, Hafer inländ. 20.5—21.5, Braugerste 27—30, Futtergerste 21.5—23, Mais mit Sed 19—19.5, Weizenmehl Spezial 0 40—40.5, Weizenbrotmehl 28.5—30.25, Roggenmehl 27—30, Weizenkleie 12.75—13.



Der Kopf der ägyptischen Königin Nefertiti.

der seinerzeit von dem deutschen Ägyptologen, Professor Vordach, der ägyptischen Altertumsabteilung der Berliner Museen überwiesen wurde. Englischerseits beschuldigt man Professor Vordach, sich den Kopf unrechtmäßig angeeignet zu haben.

Stipendium für deutsche Studenten an amerikanischen Hochschulen.

An der Universität of California in Berkeley und an der Leland Stanford Junior University in Palo Alto ist je ein Stipendium von 1500 Dollar gegründet worden, das zugunsten

deutscher Studenten Verwendungs finden soll. Das Stipendium, das an beiden Universitäten für die Dauer von drei Jahren in Aussicht genommen ist, soll in jedem der drei Jahre einem besonders fähigen deutschen Studenten zufließen.

Eine Medaille der Preussischen Akademie der Künste.

Die Preussische Akademie der Künste hat mit Zustimmung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Medaille für hervorragende Leistungen preussischer Kunstschüler gestiftet, die zur Verleihung an solche Schüler der preussischen Hochschulen für bildende Kunst, Kunstgewerbe oder Musik und der Meisterateliers und Meisterschulen der Akademie der Künste in Berlin bestimmt ist, die ihre Studien mit besonderer Auszeichnung beendet haben. Die Zuerkennung erfolgt alljährlich zweimal bei Semesterschluss durch die Akademie der Künste. Die Medaille wird nach einem Entwurf von Professor Gies, Berlin, ausgeführt.

Gerichtliches.

Der Mord im Frankfurter Hauptbahnhof. Vor dem Schwurgericht in Frankfurt a. M. hatte sich der 22jährige Graveur Kurt Hansmann aus Leipzig zu verantworten. Der jetzige Angeklagte hatte im Frankfurter Hauptbahnhof das Hausmädchen Maria Keespieß aus Kassel bei Gehäusen erschossen. Der Angeklagte streckte die lungenranke Person, mit der er geraume Zeit ein Verhältnis unterhielt, durch sieben Schüsse nieder. Er behauptete, daß er nach einem von dem Mädchen geäußerten Wunsch handelte, es von seinem Leiden zu erlösen. Die Sachverständigen hielten weder Bewußtseinsstrübung noch § 51 St.-G.-B. für anwendbar. Der Staatsanwalt beantragte wegen Mordes die Todesstrafe, während der Verteidiger Tötung auf Verlangen für gegeben hielt. Das Schwurgericht erkannte schließlich nach dreistündiger Beratung wegen Totschlags auf zehn Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Ein Bürgermeister unter Anklage. Vor dem Darmstädter Bezirkshofengericht begann gestern die Verhandlung gegen den Bürgermeister und Ortsgerichtsvorsitzer Volk in Stedheim bei Erbach im Odenwald. Volk ist u. a. wegen Betrugs, Unterschlagung und Untreue im Amt angeklagt.

Aufklärung

Der verehrten Einwohnerschaft von Bad Homburg und Umgebung, sowie unserer verehrten Kundenschaft zur gefl. Kenntnis, daß wir auf Anregung der Schuhmacher-Zwangsgewinnung gezwungen wurden der Innung beizutreten. Diese Maßnahme hat jedoch keinerlei Einwirkung auf die jeweilige Preisgestaltung, da uns das Recht zuerkannt wurde, die Preise nach unserem Ermessen festzusetzen. Für die Preiswürdigkeit sowie Qualität unserer Arbeit bürgt unser großer Kundenkreis.

Um auch die uns noch Fernstehenden von unserer Leistungsfähigkeit zu überzeugen, geben wir nochmals unsere Preise bekannt:

Herrensohlen 3.—3,50 Mk.

Damensohlen 2,50—2,80 „

genäht oder Uloverfahren 50 Pfg. mehr.

Herrenfleck 1,30 Mk. an

Damenfleck 0,80 „ an

Kindersohlen und Flecke nach Größe.

Für schonendste Behandlung sowie Verarbeitung von nur erstklassigem Kernleder wird garantiert.

Schuhinstandsetzung „Harras“

Nur Schulstraße Nr. 11, (Neben „Stadt Cassel“)



Gas- u. Kohlenherde

Dauerbründer,

Oenschirme,

Kohlenkasten,

Kohlenüller,

Kehrrichter,

Grosse Auswahl!

(1) Billige Preise!

MARTIN REINACH, Eisenhandlg.

Telefon: 932 Bad Homburg, Luisenstraße 25

Hypothekenkapital

auf gute Objekte und an pünktliche Zinszahler zu günstigen Bedingungen auszuliehen durch

H. C. Ludwig

(67) Telefon 257

1a Schweinestückfleisch

227

Pfd. 1.- Mk.

Thüringer Wurst- u. Fleischwarenhaus

Audenstrasse 5,

Telefon 289



Zum

Karneval

empfiehlt sich in der Anfertigung von Eintrittskarten, Gedichten, Programmen und Plakaten in ein- und mehrfarbiger Ausführung die

Druckerei der Homburger Neuesten Nachrichten.

Photograf Dannhof
am Schloß, Herrengasse 1

Auf Maskenaufnahmen großen Rabatt

Aufnahmen bei elektrischem Licht. Bis 10 Uhr abends geöffnet.

Verantwortlich für den politischen, Handels- und lokalen Teil Kurt Löhde, für Inserate Christof Dickensfeld, beide in Homburg



Lichtspielhaus

Luisenstraße 89

Telefon 433

Heute bis einschl. Donnerstag:

Die versunkene Flotte

Eine Epochenleistung deutscher Lichtspielkunst

Ferner:

Das lustige Beiprogramm

223

sowie:

die neueste Ufa-Wochenchau

Ab Freitag, den 4. Februar

„Ben Hur“

Der Welt gewaltigster Film!



Fein- und Hohl Schleiferei

Erstes Spezialgeschäft mit elektr. Betrieb empfiehlt sich im Schleifen und in Reparaturen jeder Art Messern und Scheren

Spezialität: Hohl Schleifen von Rasier- essern, Pferde- Schafe- und Hundeschneidmaschinen, Restaurant-, Tischi- und Auf- schnittmesser, Wolf- u. Blizmesser aller Art, werden schnell, ausgeführt,

KARL WALTER

Ältestes Spezialgeschäft am Platze • Luisenstr. 26
Sämtliche Gegenstände werden kostenlos abgeholt und zurückgeliefert.

Ößlinger Wurstwaren

Schaper,
Wallstraße Nr. 7

Dauerwäsche

1a Qualität

Carl Ott G.m.b.H.
Lieferant aller Krankenh.

Unterhaltungs-Beilage

34

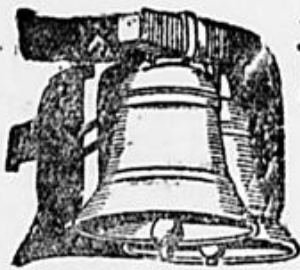
Somburger Neueste Nachrichten.

Druck und Verlag von Kurt Vöbke, Bad Somburg v. d. S.

Nr. 9.

Dienstag, den 1. Februar.

1927.



Die Glocken von St. Nikolai

Roman von Waldemar Kottak

Urheberrechtschutz durch Hermann Berger, Romanverlag, Berlin 3918.

21. Fortsetzung.

Das Fräulein vom Amt kannte die Beschaffenheit der gräßlichen Dienerehren und verstand es, ihnen durch deutliche und laute Sprache den Inhalt des Textes beizubringen.

„Schon wieder der ver — — Geldschrank“, brummte Johann in sich hinein. Gähnend schlürfte er zum Schreibtisch, nahm die Schlüssel behutsam aus dem Wildledersäckchen und machte sich daran den Inhalt des Geldschrankes, hauptsächlich den des Geheimfaches zu durchstöbern.

Schon einige Stunden später hatte Graf Achner die Antwort in Händen:

„Kein Geld, nur Schmuck vorhanden.“

„Sel“, fuhr der Graf auf, „das soll heißen: kein Schmuck, nur Geld vorhanden. Oder der Telegraphenbeamte hat sich hier eine Umstellung gestattet.“

Graf Achner ließ Frau von Korant zu sich bitten. Er zeigte ihr das Telegramm.

„Verstehen Sie das?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Das ist unverständlich. Hier muß ein Irrtum vorliegen.“

„Dann muß ich mich telephonisch mit Johann in Verbindung setzen. Klarheit ist sofort notwendig.“

Der Graf meldete das Gespräch an und hatte nach verhältnismäßig kurzer Zeit Verbindung. Die Verständigung war miserabel, Johann konnte nicht verstehen.

„Ich bitte um Ihre Vermittlung, Fräulein. Der Apparat ist scheinbar nicht in Ordnung.“

Das Fräulein vermittelte, und nun konnte Johann antworten.

„Haben Sie den Geldschrank genau durchsucht?“

„Ganz genau, Herr Graf.“

„Wo lag denn das Geld?“

„Es ist kein Geld da.“

„Kein Geld? Was ist denn da?“

„Nur der Schmuck.“

„Das kann nicht stimmen. Der Schmuck, der Familienschmuck liegt dort?“

„Jawohl, Herr Graf, er ist hier.“

Der Graf klappte den Hörer erregt auf die Gabel, steckte die Hände in die Hosentaschen und blickte entgeistert vor sich hin.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu.“

Wieder bat er Frau von Korant zu sich.

„Denken Sie sich, Johann bleibt dabei, der Schmuck liegt dort im Geldschrank.“

Auch Betty kam jetzt herzu. Ihr bleiches Gesicht schaute aus ängstlich verwunderten Augen auf den Vater.

„Wo liegt hier das Mißverständnis?“ fragte Frau von Korant.

„Du sagtest, Vater, das Dieb sei verhaftet. Ist es nicht?“

Nachdruck verboten.

„Ja“, erwiderte der Graf kurz doch unsicher. „Sie hatten den Schmuck bei Bankier Freytag in Zahlung gegeben.“

„Um Gotteswillen, Vater, das ist ihr Eigentum!“

„Unmöglich, ich habe den Schmuck selbst gesehen. Ein Irrtum ist — —“

„Nicht ausgeschlossen. Bitte —“ Betty drang flehend in den Grafen — „laß uns sofort zu Freytag fahren und uns Gewißheit verschaffen.“

Der Graf war in höchster Bestürzung. Betty weinte und Frau von Korant fand nicht die geeigneten Worte, sie zu beruhigen.

Endlich fausten sie auf der Chaussee nach Berlin dahin.

„Ihr Eigentum“, wiederholte nun der Graf, als habe er diesen Begriff erst jetzt gedanklich verarbeitet. Das klingt unwahrscheinlich.“

„Doch, doch“, protestierte Betty, „ich habe selbst einen dem unseren ähnlichen Schmuck in ihrem Besitz gesehen. Einige kleine Verschiedenheiten sind vorhanden. Auch fehlen im Medaillon unsere Initialen.“

Bankier Freytag empfing die Besucher persönlich. Bereitwillig legte er ihnen das Geschmeide vor.

„Ist das hier das Etui, worin der Schmuck aufbewahrt war?“

„Jawohl, Herr Graf.“

„Zeigen Sie das Medaillon.“

Die Initialen fehlten.

Graf Achner preßte die Kiefer aufeinander.

„Gestatten Sie, Herr Bankier, den beiden Damen einen kurzen Aufenhalt in Ihren Räumen?“

„Sie stehen Ihnen zur Verfügung. Uebrigens habe ich vorgestern Abend mit Ihrem — mit dem Grafen Wartensberg — —“

„So, so. Verzeihung, ich habe große Eile. Eine kurze Fahrt ins Zentrum der Stadt.“

Gleich darauf brauste der Graf auf dem Wege zum Polizeipräsidium ab.

Die zuständige Stelle war bald gefunden.

Der Graf nannte seinen Namen und erbat sich ein kurzes Gespräch mit dem in seiner Sache informierten Beamten.

Man führte ihn in einen kleinen kahlen Raum, wo ein gußeiserner Ofen mit langem Rohr eine drückende Hitze verbreitete.

„Ich kann meine Anschuldigung nicht aufrecht erhalten. Der richtige Schmuck hat sich angefunken. Das Mädchen ist unschuldig.“

Der Beamte zog die Stirn kraus, hatte doch aber gleich danach ein Lächeln der Befriedigung auf den Lippen.

„Gott sei Dank“, sagte er, „daß ich die Geschichte so bin. Entweder war sie unschuldig, habe ich mir sofort gedacht, was aber bei der Schwere der Verdachtsgründe

unwahrscheinlich schien, oder es mußte eine verstorbene Sündin sein. Nun hat sich ja glücklich das erste herausgestellt.“

„Kann ich das Mädchen sehen?“

„Nach Erfüllung einiger Formalitäten sofort.“

Der Graf vollzog einige Schriftstücke und Verzichtserklärungen. Dann öffnete sich die Tür, und Lydia stand ihm gegenüber.

Sie sah abgespannt, übermüdet aus, in den Augen lag eine krankhafte Glut.

Mit ausgestreckten Armen ging ihr der Graf entgegen.

Verzeihung, Lydia —

Sie schaute zu Boden. Die suchenden Hände des Grafen ließ sie unberührt.

„Ich habe eine große Schuld gutzumachen, Lydia. Ein Irrtum, ein verhängnisvolles Mißverständnis —“

„Kann ich jetzt gehen?“ wandte sich Lydia gleichgültig an den Beamten.

„Sie sind frei.“

Lydia drehte sich zur Tür und verließ den Raum. Der Graf folgte ihr auf dem Fuße.

„Sie haben ein Recht, mir böse zu sein,“ sagte Graf Ahner im Dahinschreiten. Auf den kalten Steingängen erklang seine Stimme wie in einer Felsgrötte. „Aber ich gebe Ihnen jede Genugtuung, Lydia, mein Haus steht Ihnen nach wie vor zur Verfügung. Der Komtesse wird es eine unendliche Freude sein, Sie wieder in ihrer Umgebung zu wissen.“

Stumm ließ Lydia die Worte des Grafen über sich ergehen. In ihr war eine unheimliche Leere, die das Eindringen jeder Empfindung von sich wies.

Vor dem Ausgang blickte das gräßliche Auto.

„Hier, ich bitte darum,“ wies der Graf verbindlich auf den vom Diener geöffneten Schlag. „Ich stelle Ihnen meinen Wagen zur Verfügung.“

„Ich danke, Herr Graf.“

Der stand nun tiefergegriffen vor dem schwarzgährenden Eingang, dessen höhnisch starrende Gullyöffnungen täglich Elend um Elend, verschuldetes und unverschuldetes, hinter sich aufnahmen, und schaute mit nagendem Schuldbewußtsein der schlanken, schwankenden Mädchengestalt nach, die dort im Gewirr des Großstadtlebens untertauchte.

„Zu Bankier Freitag.“

Dort hatte man den Grafen mit Hängen und Bangen erwartet.

Eine kurze Erklärung behob die letzten Zweifel, wenn solche überhaupt noch bestehen konnten.

„Ich muß zu ihr,“ erhob sich Betty aufgeregt aus dem Sessel. „Wo hält sie sich auf?“

Der Graf wehrte ab.

„Nicht du, nicht ich oder ein anderer aus unserem Hause. Wir müssen uns einer Mittelsperson bedienen.“

„Welcher?“ bebt Betty auf.

„Darf ich da vielleicht einen Vorschlag machen?“ mischte sich Bankier Freitag ein. „Meine Tochter ist mit der Dame eng befreundet. Sie wird sicher die richtige Saite anzuschlagen wissen.“

„Einverstanden,“ sagte Graf Ahner, „und wir, Sie haben wohl nichts dagegen, warten hier solange, bis wir von Ihrem Fräulein Tochter Nachricht erhalten.“

Es war für den Grafen und die beiden Damen eine harte Geduldsprobe. Stunde um Stunde verrann, ohne daß Lotte Freitag erschien. Graf Ahner machte wiederholt den Vorschlag, heimzukehren und sich die Auskunft telefonisch herübergeben zu lassen. Davon wollte Betty nichts wissen. Sie stellte dem Vater anheim, die Rückfahrt allein vorzunehmen. Eine fiebernde Unruhe hielt sie hier in Lydias Nähe fest. Es bestand die Möglichkeit, daß man sie aus irgend einem Grunde zu Lydia rief.

Der Graf aber wollte die Damen nicht sich selbst überlassen und entschloß sich, die Zeit des Wartens bis zur Rückkehr des Fräulein Freitag auszudehnen.

Endlich, das Büropersonal hatte die Geschäftsräume schon längst verlassen, erschien Lotte. Ihre kleine, verzerrte Gestalt huschte mit hastigen Bewegungen heran.

„Sie ist krank,“ flüsterte Lotte wie in größter Seelenpein hervor.

„Was fehlt ihr?“

„Sie liegt in hohem Fieber.“

„Ist ein Arzt zur Stelle?“

„Er hat sie untersucht, kann aber noch keine abschließende Diagnose stellen.“

„Ist jemand zur Bedienung bei ihr?“

„Ich habe eine Schwester rufen lassen. Die Nacht werde ich selbst an ihrem Bette wachen.“

„Lassen Sie mich mit Ihnen gehen,“ streckte Betty ihre Hände Lotte mit flehendem Blick entgegen.

Die wehrte ängstlich ab.

„Ich glaube, es wäre schädlich für Sie.“

Nieder geschlagen wandte sich Betty zur Seite.

„Haben Sie Dank für Ihre Hilfe, gnädiges Fräulein,“ sagte nun der Graf. „Jedenfalls stehen wir Ihnen jederzeit zur Verfügung. Ein Anruf genügt, um mich oder meine Tochter bereit zu finden.“

So ging der aufregende Tag seinem Ende zu.

XXIII.

Abschied von der Liebe.

In Walters Leben hatte ein Wunder seinen Einzug gehalten. Bestürzung und Schmerz, die ihm aus der Verhaftung Lydias gekommen waren, wurden durch ein Ereignis von so überwältigendem Eindruck auf Walter in den Hintergrund gedrängt, daß alles Nebensächliche wie Schatten in Schatten um ihn zerfloß und nur der Glanz des Wunders bestehen blieb.

Seine erste Schülerin erschien täglich mit ihrer Begleiterin zum Harfenunterricht. Bleich und ernst hörte Betty auf seine Anordnungen. Ihr Vorspiel zeigte, daß sie sich dem Studium mit ganzer Inbrunst hingab.

Tage vergingen, ohne daß sie die Wimpern erhob. Dann aber traf ihn ein langer inniger Blick, der für die Zeit der Lichtleere zu entschädigen schien.

Das beiden im Herzen schlummernde Erlebnis war äußerlich zwischen ihnen ausgewischt. Und doch tauchte aus den Akkorden, aus den Melodiesträngen und Tonschleifen eine Wehmut auf, die nur dem aus dem Erlebnis geborenen Entsetzen entsteigen konnte.

Auch Frau von Korant hielt sich wortlos in schauender Zurückhaltung. War es eine Schuld, daß sie hier zwei ohne Hoffnung auf Erfüllung Liebenden Gelegenheit gab, eine kurze Spanne Zeit die Süße der Nähe zu kosten? Gewiß nicht. Das Verhältnis zwischen ihrer Schutzbefohlenen und dem Künstler dünkte sie wie der Glanz eines Edelsteines, den man nicht oft genug gegen die Sonne halten konnte, um seinen berückenden Strahlenfluß zu trinken.

Einmal hatte Betty die Zeit zum Neben geseht.

„Wir werden uns morgen entschuldigen lassen,“ sagte Frau von Korant.

Betty wehrte aufschreckend ab.

„Nein, wir fahren. Es wird auch so gehen.“

Dann spürte Betty die Folgen einer leichten Erkältung im Hals. Sie blieb den Nachmittag über im Zimmer, nahm alle möglichen Mittel zur Behebung des Uebels ein, um nur nicht morgen den Unterricht zu versäumen.

Daß man sie von den Vorbereitungen zur Hochzeit ausschaltete, war ihr gerade recht. Die Modistin hatte Mühe, Bettys Interesse für die notwendigen Beschaffungen wachzuhalten.

Nun kamen einige Tage gleich Schladen in den glühenden Wünschen nach einem Wiedersehen. Graf Wartenberg beanspruchte Bettys Zeit für diesen oder jenen gemeinsamen Besuch. Die Gelegenheit, zwischen dem Grafen und Walter Vergleiche anzustellen, ließ sich Betty nicht entgehen. Zwar lag vor dem Objektiv, durch das sie ihren Bräutigam betrachtete, noch die Trübung des erfolglosen Suchens. Eines aber war dennoch festzustellen: ihre Seele stand auf einem hohen Berge, zugewandt der Sonnenpracht des jungen Tages, während der Verlobte tief unten im Nebeldrauen des Tales nur in seinen Umriffen erkennbar war.

Und aus dem Beobachten, dem ungehemmten Dahinträumen, der Sehnsucht nach dem Anblick des geliebten Mannes löste sich langsam ein festgeschlungenener Knoten. Es gab keine Hand, ihn zu lösen, keine Waffe, ihn zu zerschneiden. Schnell rückte es am Leitsattel der Ereignisse heran, wie die schwarze Wolkenwand des drohenden Gewitters: die Trennung von Walter.

Plötzlich, mitten im wechselnden Bild des Tages, stand das Gespenst neben ihr, während der Nacht lag es mit grinsenden Zähnen und glanzlosen Augenhöhlen auf ihrem Bettrand und zeigte, so viel sie auch in tiefster Seelenpein in die Kissen hineinschluchzte, kein Mitleid.

Zwei Tage vor der Hochzeit hatte Bettys Furcht vor dem Unvermeidlichen den Höhepunkt erreicht. Heute sollte ihre letzte Musikstunde sein. Sie wollte mit Walter sprechen dürfen, ihm zum letztenmal in diesem Leben die Hand drücken, ihm einen Abschiedsgruß für die Ewigkeit sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Wandsprüche.

Musik verzaubert und entzückt . . . Wo wäre ein Herz, das sich dem Banne der Musik entziehen könnte? Den erstarrten, den versteinerten Herzen gibt Musik die Tränen wieder . . .

Musik — ist Allmacht.

Und wie die Allmacht ist auch sie — unendlich . . .

Wo kam sie her — aus Ewigkeit . . .

Wo geht sie hin — in Ewigkeit . . .

Wenn die Scheelucht der Jugend und Schönheit Nacht. gebiert sie das Drachengift — Eifersucht . . .

Buntes Allerlei.

Alte und neue Maße. In alten Zeiten nahm man den menschlichen Körper und seine Teile zum Urbild. So bezeichnete man die Länge vom Ellbogen bis zur Spitze des Mittelfingers mit „Elle“. Die alten Maße Fuß, Schuh, Schritt, Faust sind in ihrem Ursprung leicht erkennlich. Der Ausdruck Zoll kommt her von dem holländischen Duim, d. h. Daumen. Unter einer Spanne verstand man die Entfernung zwischen dem Daumen und der Spitze des Mittelfingers einer gespreizten Männerhand. Mit Klafter bezeichnete man die Linie zwischen den Fingerspitzen beider ausgestreckten Arme eines Mannes. Unsere frühere Bezeichnung Meile kommt her von der römischen Bezeichnung mille passum, d. h. 1000 Schritt. Die Römer stellten ihre Meilensteine an den Heerstrassen in einer Entfernung von 1000 zu 1000 Schritt auf. Das jetzige Normal-Längenmaß Meter hat mit dem menschlichen Körper nichts zu tun, es entspricht bekanntlich dem zehnmillionsten Teil des Erdquadranten. Frankreich nahm dieses Maß als „metre definitif“ zuerst auf und führte es am 22. Juni 1799 gesetzlich ein. Der Name Meter kommt von dem griechischen Worte Metron, das schlechtthin „Maß“ bedeutet.

Ein großer Spasmacher war der berühmte russische Fabeldichter Krylow, der sich ewig „in momentaner Geldverlegenheit“ befand. Eines Tages mußte er einen Wohnungsmietvertrag unterschreiben, in dem es hieß, daß er, falls das Haus durch Schuld oder Fahrlässigkeit von ihm abrennen sollte, den Wert des Hauses in Höhe von 60 000 Rubel erstatten müßte. Krylow schrieb in den Vertrag nicht 60 000, sondern 600 000 Rubel und sagte dem Hauswirt: „Damit sind Sie noch besser gedeckt. Was aber meine Person betrifft, so kann ich weder 6 noch gar 60 000 bezahlen. Schreiben wir also ruhig 600 000, das klingt besser!“

Das Land mit nur einer Zeitung. In einer Zeit des unaufhaltsamen kulturellen Fortschritts klingt es unglaublich, daß in Abessinien, einem Kaiserreich, dessen Gebiet an Größe Deutschland weit überragt, nur eine einzige Zeitung besteht. Diese Zeitung gehört entschieden zu den merkwürdigsten Blättern der Welt. Sie erscheint erst im dritten Jahrgang, und zwar wöchentlich einmal in Addis-Abeba und ist in der uralten äthiopischen Schrift geschrieben. Der Inhalt dieser exotischen Zeitung ist für einen Europäer, der der Schrift mächtig ist, außerordentlich lehrreich. Statt Mord, Totschlag und sonstiger abendländischen Errennenschaften berichten die Zeilen dieser Zeitung ausschließlich in ausführlicher Weise über Hofzeremonien und Kirchenfestlichkeiten. Die Äthiopier haben nämlich nicht weniger als 150 Kirchenfeiertage, die sich über das ganze Jahr in gleichmäßigen Zeitabständen verteilen, so daß die Zeitung immer Gelegenheit hat, wenigstens eine ihrer vier Seiten einer Kirchenfeier und ihrer ausführlichen Beschreibung zu widmen. Dann folgen Befehle und Erlasse des Kaisers, Ernennungen und Beförderungen, allenfalls auch noch einige Mitteilungen aus den einzelnen Provinzen Abessinien. Für die übrige Welt scheint diese vielseitige Zeitung nicht die geringste Anteilnahme aufzubringen.

Der Ersatz beschädigte Banknoten.

Es ist allgemein die Ansicht verbreitet, daß für zerrissene, teilweise verbrannte oder sonstwie beschädigte Reichsscheine zu 5, 20 und 50 M. von den Staatskassen Ersatz geleistet werde, wenn nur noch die Nummer des Scheines auf den Stücken vorhanden sei. Das ist ein Irrtum. Nach den Bestimmungen, die die Reichsschuldenverwaltung jüngst anlässlich eines bestimmten Falles über die staatliche Ersatzeleistung für beschädigte und für den Verkehr unbrauchbar gewordener Reichsscheine und Banknoten aufgestellt hat, wird nur dann Ersatz geleistet, wenn das vorgelegte Stück zu einem Reichsscheine gehört und mehr als die Hälfte eines solchen beträgt, d. h. der Ersatz wird nicht dem Besitzer des auf einem Stück etwa noch erhaltenen Nummern, sondern dem Vorzeiger der größeren Hälfte des beschädigten Stückes geleistet. Die Staatskassen sind angewiesen, beschädigte oder unbrauchbar gewordene (einschließlich der geliebten und beschmutzten) Reichsscheine nur dann in Zahlung zu nehmen, wenn ihre Umlaufsfähigkeit zweifellos ist. Ist sie zweifelhaft, oder der Ersatz der Stücke der Reichsschuldenverwaltung überlassen, so haben die Besitzer solcher Scheine sich mit dem Antrage auf Ersatz an die Reichsschuldenverwaltung zu wenden. Für beschädigte Banknoten von 100 bis 1000 Mark wird gleichfalls nur dann Ersatz geleistet, wenn der Inhaber entweder einen Teil der Note vorzeigt, der größer als die Hälfte ist, oder nachweist, daß der Rest der Note, von der er nur die Hälfte oder einen kleineren Teil vorzeigt, vernichtet ist.

*

Wettervorhersage für Dienstag, 1. Februar: Keine wesentliche Veränderung.

Guthabenzahlung an ehemalige englische Kriegsgefangene. Die englische Regierung hat die erste Rate zur Auszahlung der von ihr bisher anerkannten „Guthaben“ an die ehemaligen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen (einschließlich Sanitätspersonal) überwiesen. Alle ehemaligen Heimkehrer, welche sich in englischer Gefangenschaft auf britischem oder französischem Boden befunden haben, bezw. deren Erben, auch wenn sie bereits ihr Guthaben ganz oder teilweise in Papiermark erhalten haben, werden aufgefordert, auf Postkarte mit deutlicher Handschrift der Restverwaltung für Reichsaufgaben, Berlin W. 9, Königgräber Straße 122, folgende Angaben zu machen: „Vorr. englisches Guthaben. Vor- und Zuname, genaue jetzige Adresse, Geburtstag, letzter deutscher Truppen- und zur Zeit der Gefangennahme, Nummer der englischen Gefangenen-Kompagnie bezw. Depot oder Lagerbezeichnung . . .“. Erben verstorbener Heimkehrer haben außerdem eine amtliche Bescheinigung über ihre Erbberechtigung beizubringen. Jeder weitere Zusatz ist zwecklos und verzögert die Bearbeitung. Militärpässe, Entlassungsscheine, sonstige Personalspapiere oder Rückporto sind nicht beizufügen. Die Auszahlung der Guthaben erfolgt nur durch die Post. Wer kein Guthaben hat, erhält einen ablehnenden Bescheid, gegen den Einsprüche zwecklos sind. Heimkehrer, welche der Restverwaltung für Reichsaufgaben bereits nach dem 1. Juli 1926 die geforderten Angaben bereits eingesandt haben, brauchen ihre Anträge nicht zu erneuern. Da über 200 000 Guthaben in Frage kommen und die englische Regierung zunächst nur den vierten Teil des Gesamtbetrages überwiesen hat, wird die Auszahlung geraume Zeit dauern. Erinnerungsschreiben sind zwecklos und werden nicht beantwortet.

Feststellung der Beweggründe bei Ueberzeugungstätern. Vielfach erheben Strafgefangene Anspruch auf Vergünstigungen, ohne daß die ausdrückliche Feststellung in dem Urteil unabweisend enthalten ist. Der preussische Justizminister ersucht daher die Anstaltsvorsteher, in derartigen Fällen den Gefangenen anheimzugeben, gemäß § 458 der Strafprozessordnung die Entscheidung des Gerichts zu beantragen. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hat eine solche Entscheidung für zulässig erklärt, den gleichen Standpunkt hat später auch das Reichsgericht eingenommen. Wenn bei künftig zur Aburteilung gelangenden Straffällen Anlaß zur Erhebung der Frage besteht, ob die Tat als Ueberzeugungstat anzusehen ist, haben die Beamten der Staatsanwaltschaft durch entsprechende Anträge darauf hinzuwirken, daß im Urteil eine Feststellung hierüber getroffen wird; auf eine solche Feststellung ist insbesondere stets dann hinzuwirken, wenn der Angeklagte selbst das Vorliegen einer Ueberzeugungstat behauptet.

Zur Beherzigung.

Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach anderer Fehlern, und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern. Rückert.

Der Einsame ist nur der Schatten eines Menschen, und wer nicht geliebt wird, ist überall und mitten unter allen einsam. George Sand.

Wir sollen die Liebe, die wir den Toten mit uns Grab geben, nicht den Lebenden entziehen. W. Haabe.
Hoffe wenig und wirke viel — das ist der kürzeste Weg zum Ziel. E. Eckstein.

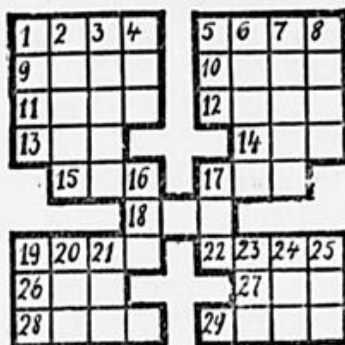
Verurteile niemand, bevor du in seiner Lage warst. Talmud.

Bewunderung ist eine köstliche Speise: aber nichts in der Welt sättigt so leicht. Lessing.

Das ist die rechte Wohltätigkeit, dem wohlzutun, der dir wehe getan hat. Arabisch.

Für findige Köpfe.

Kreuzwort-Rätsel.



Die Wörter bedeuten:

1. Von links nach rechts: 1. Weiblicher Vorname. 5. Großer Widerwille. 9. Fluß und Gebirge in Rußland. 10. Nagetier. 11. Weiblicher Vorname. 12. Großer Schornstein. 13. Teil des Baumes. 14. Englischer Adelstitel. 15. Genußmittel. 17. Andere Bezeichnung für Pfad. 18. Gedrries Gras. 19. Körperteil. 22. Behälter aus dünnem Zinnblech. 26. Weiblicher Vorname. 27. Raubfisch. 28. Fluß in Sibirien. 29. Griechische Göttin.
2. Von oben nach unten: 1. Volksvertretung. 2. Name aus der griechischen Mythologie. 3. Ungeziefer. 4. Stadt in Südtirol. 5. Geheime Gemeinschaft. 6. Geldbehälter. 7. Obstsaure. 8. Stadt in Ostfriesland. 16. wie 5. senkrecht. 17. Gemütskrankheit. 19. Seefängertier. 20. Abschiedswort. 21. Biblische Person. 23. Zeitmesser. 24. Meereshoch. 25. Abgekühltes Wasser.

Scherz-Rätsel.

1. Es gibt ein Garn, wer sagt mir's an, Das keine Frau gebrauchen kann.
2. Weißt du zu sagen, welche Brust Weder Leben noch Lieben kennt, Leid oder Lust?

Volkslieder-Rätsel.



Auf vorstehendem Bildchen sind die Textanfänge von drei bekannten Volksliedern illustriert. Die lauten diese:

Anagram.

- 1 2 3 4 5 ist ein Haustier und leicht zu erraten, doch ist dieses ungeeignet als Braten.
- 1 2 5 3 4 ist gar vielfach als Spiel in Gebrauch, doch dienet sie ferner zum Schreiben und auch 1 5 4 3 2 eine Insel im Süden und wohl dir bekannt, gelegen ist sie in Griechenland.

Für die Lachmuskeln.

Der bekannte Name. Fabrikdirektor zu einem Maler, der Bilder zum Kaufe anbietet: Im Grunde genommen, kaufe ich nur Bilder, die von Künstlern mit bekannten Namen stammen. — Maler: „D. bitte sehr, hab' ich auch! Ich heiße — Lehmann . . .“

Deutsche Sprach, schwere Sprach. Ausländer: „Eure deutsche Sprach ist eine ganz verwickelte Sprach. Muß man doch ganz höflich dabei aufpassen, daß man sich nicht vergreift in die Artikel.“ — „Na, aber wie? denn?“ — „Na, weil Ihr habt sogar Wörter mit drei Artikel.“ — „Das ist ja was ganz Neues!“ — „Aber selbstverständlich! Zum Beispiel: der Regent, Die Regent und das regent (regnet) . . .“

führerliche Bekleidung. Richter: „Sie geben also Kunden zu, aus der Schaufensterauslage von und Co. sechs Paar Herrenhemden, vier Schachtel Hosenträger, zwölf Leinenkragen und 2. tücher verwendet zu haben. Was haben Sie als Milderungsgrund anzuführen?“ — „Ja, Herr Richter, das war so. Wie ich damals durch die Bahnhofstraße gekommen bin, da war gerade Inventurausverkauf. Als ich vor die Schaufensterauslage von Knopp und Co. trat, da waren dann metergroße Streifen angeklebt, wo drauf stand: „Wenn Sie nicht jetzt zugreifen, dann werden Sie es ihr Leben lang bereuen.“ . . .“

Was Schriftsteller verdienen.

Die nicht besonders rosige Lage, in der sich deutsche Schriftsteller, soweit sie nicht tatsächlich „Prominente“ sind, befinden, berechtigt zu einem kurzen Ueberblick über die Verdienste und Einkommen ausländischer Schriftsteller.

Nicht viel besser, als den deutschen Schriftstellern geht es zum großen Teile den italienischen. Das hängt aber nicht nur mit den mäßig bezahlten Honoraren, sondern vor allem mit der ganzen Einstellung des Italiener zusammen, der, mit geringen Ausnahmen, sich lieber lang in die Sonne legt, als Bücher zu lesen. Weltbekannte, volkstümliche Schriftsteller, wie Pirandello oder d'Annunzio können nicht auf große Auflagesummen ihrer Werke rechnen, weil die Dichtersproduktion in keinem Verhältnis zum Kauf der Bücher steht.

Zimmerhin hat sich d'Annunzio ein sehr achtbares Vermögen von etwa 20 Millionen Lire erschrieben, zum größten Teil allerdings aus ausländischen Honoraren, besonders aus englischen und amerikanischen bestehend. Auch Pirandello hat sich durch angeregten Tintenverbrauch einige Millionen erworben, da ihm ja, während der letzten Jahre besonders, Lantien aus allen Ländern der Welt zuströmen.

Noch schlimmer sieht es für die Schriftsteller in Frankreich aus. Hier steht die ungeheure große Menge der Schriftsteller Honorare auf das kleinste herab. Der Ueberfluß an Büchern muß in seiner Folge eine ungeheure Verbilligung hervorbringen. Das Einkommen eines französischen Durchschnittstalentes ist erbärmlich gering.

So düster wie in diesen drei Ländern die Lage der Schriftsteller ist, so glänzend ist sie in England und Amerika, da das Angebot bei weitem nicht so groß ist, wie in Frankreich oder in Deutschland, das Absatzgebiet aber überaus groß. Die Honorare der englischen und amerikanischen Schriftsteller beziehen, steigen ins Phantastische. Bekommt doch Rudyard Kipling für jedes Wort, das er schreibt, einen englischen Schilling, Mehrliche Honorare beziehen Sir Hall Caine, Barrie, Wells und Shaw. Jack London, der amerikanische Auserwählte und Tellerwascher, erwarb sich innerhalb von drei Jahren ein Vermögen von nicht weniger als 425 000 Dollars.

H. B.